

McCarthy in Mallersdorf

Die Katze Minna ist eine gewöhnliche niederbayerische Hauskatze. Anfang Mai dieses Jahres setzte sie ihren ersten Wurf von fünf Jungen in die Welt. Durch diesen Nachwuchs sind jetzt sonntägliche Recherchen niederbayerischer Landpolizisten ausgelöst worden, von jenem Ernst und jener gründlichen Sachlichkeit, die Männer der Exekutive für angemessen halten, wenn der Schutz der Verfassung mit im Spiel ist.

Zu den Recherchen kam es, weil Katzenhalter Rudolf Vellay, 64, etwa um den 10. Juni den Entschluß faßte, die drei ihm bis dahin noch verbliebenen jungen Kätzchen zu verschenken.

Rudolf Vellay, dessen Vorfahren aus der Provence stammen und der auf dem schlesischen Familiengut großgeworden ist, das einer seiner Ahnen erwarb, war am Ende des zweiten Weltkrieges als Oberstleutnant Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsoffizier beim Wehrkreiskommando Diedenhofen in Lothringen. Die Odyssee seiner Familie endete in Niederbayern, wo er schließlich in Steinrain im Landkreis Mallersdorf eine Wohnung und einen Garten mieten konnte und schließlich auch seine Katze Minna hielt.

Nachdem die protestantische Familie Vellay in dem überwiegend katholischen Gebiet eine politische Heimat bei der FDP gesucht hatte, blieb es nicht aus, daß Rudolf Vellay, der nach Meinung seiner Parteifreunde sowohl über die notwendige Zeit als auch über die erforderlichen Qualitäten verfügte, bald Kreisvorsitzender dieser Partei im Landkreis Mallersdorf wurde.

Zu dieser Familie war im November 1945 auch der jüngste Sohn Rolf gestoßen, der im Dezember 1944 von Diedenhofen aus noch Soldat geworden war.

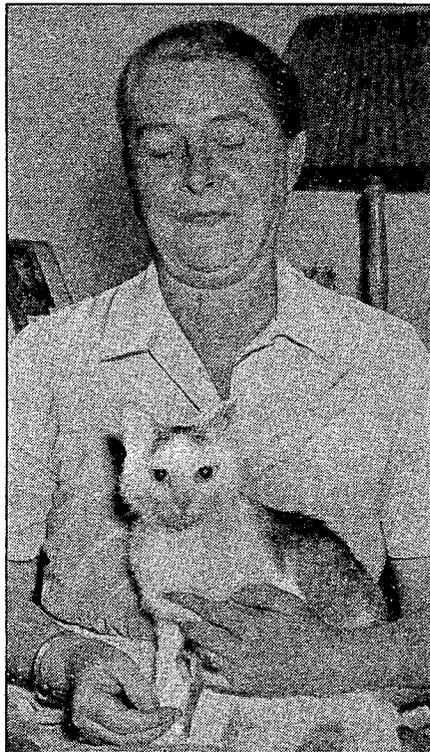
Rolf arbeitete nach seiner Heimkehr zunächst als Knecht, besuchte dann die Handelsschule in Straubing und begann dort schließlich, als Volontär in einer Lokalzeitung zu arbeiten. Der vielseitig interessierte und bewegliche Junge versorgte nebenbei auch noch einige Münchner Agenturbüros mit Nachrichten aus Niederbayern und bekam so recht bald Anschluß an die große Welt.

Ein entscheidender Wendepunkt seiner Entwicklung trat ein, als er im April 1950 nach Wilhelmshaven ging, um dort die „Hochschule für Wirtschaft, Arbeit und Politik“ zu besuchen. Und so sehr sich Vater Vellay bemüht, die Ursachen zu ergründen, die zu derart grundlegender Wandlung des Weltbildes seines Sohnes führten, er kann doch nur vermuten, daß zwischen 1944 und 1950 ein Katarakt von Eindrücken und Umbrüchen den Jungen derart mitnahm, daß er bei seiner übererbten Sturheit und Gradlinigkeit keinen anderen Ausweg mehr fand als den, Kommunist zu werden.

Rolf Vellay war im Herbst 1951 noch ein Vierteljahr als Erntehelfer in England, bevor er Weihnachten nach Essen ging, um vier Monate im Bergwerk zu arbeiten. In diesen Monaten wurde der Offizierssohn Mitglied der KPD.

Die Eltern sahen keinen Grund, ihr Verhältnis zum Sohn zu ändern. Sagt Rudolf Vellay: „Ich kann den Burschen doch nicht einfach sitzen lassen, weil mir eine Phase seiner Entwicklung mal nicht paßt, und ich nehme ja immer noch an, daß es nur eine Entwicklungsstufe ist.“

Als KP-Mitglied kam Rolf Vellay von Essen nach Steinrain. Hier half er dem Vater bei der Gartenarbeit, las viel, schrieb



Katze Minna (mit Erna Vellay)
Ursache für Sonntagsrecherchen...

nächtelang und traf sich von Zeit zu Zeit mit seinen Freunden. Die Gespräche mit seinen Eltern blieben unpolitisch, und auch über seine sonstigen Pläne schwieg sich der verschlossene Junge gegenüber seiner Umwelt aus.

Am 13. Februar 1953 wurde die Familie erstmals morgens durch die Landpolizei geweckt, und zwar gegen sechs Uhr, als vier bewaffnete Uniformierte den Sohn Rolf, damals 24 Jahre, im Rahmen einer allgemeinen Aktion gegen die FDJ abholten. Kurz darauf kam Nachricht, daß er im Landgerichtsgefängnis Straubing sei, und zehn Tage später kam der Sohn selbst

Zu verschenken

3 Kätzchen

(1, 2) 6 Wochen alt, stubenrein.
Vellay, Steinrain Nr. 59.
leumlhwy bfskpezniatumlhwyrd

... zum Schutze der Verfassung
Vellays Zeitungs-Annonce

wieder nach Steinrain ins Elternhaus zurück. Er war aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Bald danach ging er wieder ins Ruhrgebiet, um auf einer Zeche zu arbeiten, und nur aus ziemlich regelmäßigen Briefen wissen die Eltern jetzt noch vom Schicksal ihres Außenseiters. So etwa, daß er am 22. November 1953 erneut auf Grund eines Haftbefehls des Landgerichts Recklinghausen verhaftet, am 2. März 1954 nach einem Haftprüfungstermin aber wieder auf freien Fuß gekommen sei, ohne daß bisher gegen ihn ein Verfahren eröffnet worden ist.

Seit diesem 2. März geht er stempeln, weil ihn die Zeche nicht wieder einstellte. Auch dies wissen die Eltern aus Briefen, aus denen sie neben aller Verrantheit und Sturheit doch schließen wollen, daß ihr Junge, der sich nie etwas Unehrenhaftes

habe zuschulden kommen lassen, ein Idealist geblieben sei.

Wie sehr nun auch Rudolf Vellay und seine Frau Erna ihren Schmerz über diese ganze Entwicklung hinter einer feinen Ironie zu verstecken suchen, sie sind im Grunde doch mit einer Liebe auch bei diesem Jungen, wie sie in besten deutschen Elternhäusern einmal Grundton eines harmonischen Familienlebens war. „Nachdem so viel verloren und in die Brüche ging“ — so Rudolf Vellay — „ist es ja wohl nicht nötig, daß wir das auch noch dran geben.“

Nun kam der Mai 1954. Sohn Rolf war noch immer im Ruhrgebiet. Die Eltern wußten seit Monaten von ihm nur durch Briefe und Kartengrüße, und in diesem Mai warf die Hauskatze Minna ihre fünf Kätzchen.

Als Anfang Juni die letzten drei Nachkommen allzu lebhaft wurden, ging der FDP-Kreisvorsitzende Rudolf Vellay ins nahe Mallersdorf, um bei der Buchdruckerei Wild, der zuständigen Agentur der Straubinger „Allgemeinen Laborzeitung“, eine Anzeige aufzugeben, des Inhalts, daß er drei junge stubenreine Kätzchen zu verschenken habe.

Als alter Jäger gab er überdies das Geschlecht der drei Tiere noch an, indem er in Klammern und durch ein Komma getrennt die männlichen und die weiblichen Tiere aufzählte: (1,2). Zwischen Einspannkälberkühen und Futterschweinen war diese Anzeige am Samstag, dem 12. Juni, in den 5220 Exemplaren zu lesen, mit denen die „Allgemeine Laborzeitung“ die Ereignisse zwischen Steinrain und Indochina ihren Lesern nahebringt.

Es spricht für die Skepsis der amtlichen Organe Bayerns ebenso wie für ihre ungeschwächte Wachsamkeit, daß schon am nächsten Tag gegen 1/9 Uhr — es war Sonntag, und Vellays saßen gerade am Frühstückstisch — ein Beiwagenkraftrad des Landpolizeipostens Neufahrn vor dem Hause hielt. Neufahrns Postenführer, Oberkommissär Anton Lehner, und sein Begleiter, Hauptwachtmeister Anton Lipoldsteiner, nahmen bald darauf am Frühstückstisch der Familie Vellay Platz und begannen die ahnungslosen Anwesenden über den verdächtigen Charakter der kleinen Anzeige ins Bild zu setzen.

Diesen Charakter leitete Postenführer Lehner besonders daraus ab, daß sich in der Anzeige unter dem eigentlichen Text eine Zeile mit sinnloser Buchstabenfolge befand, die ein unaufmerksamer Druckereiangestellter offenbar dort stehengelassen hatte und in der die Wächter des Gesetzes eine chiffrierte Nachricht illegaler Kräfte vermuteten.

Oberkommissär Lehner erkundigte sich also zunächst, ob Rudolf Vellays Sohn Rolf im Hause sei. Als dies verneint wurde — Vellay zeigte eine Karte des Sohnes vom Vortage, die in Berlin aufgegeben worden war —, sprang der Polizist gedanklich etwas und fragte, ob im Hause Vellay Katzen gehalten würden.

Wie eng diese beiden Fragen zumindest für den Oberkommissär und seine Auftraggeber zusammenhingen, das erfuhr die staunende Familie anschließend. Da wurde aus dem „1,2“ und den anschließenden „6 Wochen“ der Anzeige die chiffrierte Datumsangabe 12.6., also das Erscheinungsdatum der Anzeige; die Kennzeichnung „stubenrein“ beseitigte für Oberkommissär Lehner vollends jeden Zweifel, daß die Anzeige nur die mangelhaft getarnte Einladung zu einer geheimen Zusammenkunft sein könne. Eine Vermutung, die durch die chiffrierte Schlusszeile das letzte Siegel der Bestätigung erhielt.

Als Rudolf Vellay das alles abstritt und auf diesem Wege nicht zu einem Ziele zu

gelangen war, begab sich Oberkommissär Lehner ans Zählen der vorhandenen Katzen. Es war indes nur noch eines der drei sechs Wochen alten Tiere, die zu verschenken sich Vellay per Anzeige bereit erklärt hatte, im Haus. Zwei waren schon an einen Nachbarn abgegeben worden. Den Namen dieses Nachbarn schrieb sich Lehner in sein Notizbuch, nachdem er vorher schon die Zeitungsagentur vermerkt hatte, bei der die fragliche Anzeige aufgegeben worden war.

Die Trümpfe des Polizisten waren aber damit noch keineswegs ausgespielt. Er wandte sich nun an Frau Vellay: „Ich habe noch eine Frage an Sie, Sie brauchen sie nicht zu beantworten. Gestern nachmittag hat ein Auto vor Ihrer Haustür gehalten. Der Fahrer, ein kleiner Mann, ging in Ihr Haus und kam dann mit einem großen Sack wieder heraus. Was war da los?“

Frau Erna Vellay konnte dem Polizisten erklären, daß ihre schmutzige Wäsche jeden Samstag von einem Auto der Wäscherei Labertal abgeholt werde. Um dieses Auto habe es sich gehandelt. Oberkommissär Lehner und sein Begleiter verabschiedeten sich daraufhin, nicht ohne vorher vorsorglich auch noch die Anschrift der Wäscherei zu Buch genommen zu haben.

Meint der FDP-Vorsitzende Vellay im niederbayerischen Kreis Mallersdorf: „Nach soviel Phantasie wurde mir etwas schwach, und ich versuchte festzustellen, welchem verhinderten McCarthy im Landkreis ich diese Aufmerksamkeiten zu verdanken habe, leider ohne Erfolg.“

Eingeklemmt zwischen Ironie und bitterer Resignation bedenkt Vellay, wie er seine Zeitungsanzeige formulieren muß, falls er wieder einmal junge Katzen verschenken und keine polizeiliche Befragung riskieren will.

FRÜHKARTOFFELN

Der EVG geopfert

In den abendlichen Radionachrichten des 9. Juni brachte der NWDR die Meldung, der Deutsche Gewerkschaftsbund habe die Bundesregierung aufgefordert, die Frist für die Einfuhr von Frühkartoffeln aus Italien über den vorgesehenen Schlußtermin — den 10. Juni — hinaus zu verlängern.

Zu diesem Vorstoß in Bonn hatte sich der DGB im Interesse der Verbraucherschaft berufen gefühlt. Als Anlaß dazu diente ihm eine Warnung, mit der die Bauernverbände der Bundesrepublik alle Frühkartoffel-Produzenten aufgerufen hatten, in diesem Jahre keinesfalls zu früh mit dem Kartoffelrod zu beginnen, um eine Überschwemmung des Marktes und Preiseinbrüche zu verhindern. Die Gewerkschafter witterten darin eine preistreibende künstliche Verknappung durch die Grüne Front.

Seit diesem Querschuß der Gewerkschaften höhnen die Bauernreferenten, die von Düsseldorf propagierte gewerkschaftliche Verbraucherpolitik sei bei den Kartoffeln genau nach der verkehrten Seite ausgeschlagen. Denn der durch übermäßige Importe hervorgerufene Preisverfall beim Erzeuger während der diesjährigen Frühkartoffelernte sei keineswegs den Verbrauchern zugute gekommen. Vielmehr habe sich der Handel, mit Ausnahme einiger Importeure, seine Frühkartoffeln diesmal mit hohen Verdienstspannen vergolden können.

Der Anfang der Kartoffelfehde fällt auf den 6. April. An diesem Tage stieg auf der Stazione Termini in Rom der Chef der

Außenhandelsabteilung in Bonns Auswärtigem Amt, Vollrath Freiherr von Maltzan, aus dem Zuge. Er kam, um einen neuen Handelsvertrag mit Italien abzuschließen. Seine landwirtschaftlichen Berater, angeführt von Ministerialdirigent Dr. Stalman aus dem Ernährungsministerium, hatten einen von den westdeutschen Bauernverbänden gutgeheißenen Vorschlag für die Regelung der Frühkartoffel-Einfuhr mitgebracht.

Nach diesem Vorschlag sollten alle Importeure aus Italien sofort gestoppt werden, sobald in Westdeutschland die Preise für Frühkartoffeln unter 25 Mark je Zentner sinken würden. Diesen Anfangspreis müssen die Bauern nach ihrer Kalkulation etwa eine Woche lang zum Erntebeginn gezahlt bekommen, wenn sich die mühsame Anbauarbeit lohnen soll. Auch deshalb, weil



Schmutzige Wäsche am Samstag
Katzenhalter Rudolf Vellay

Frühkartoffeln nur ein Drittel des Flächenertrages der späten Sorten bringen.

Mit diesem Kartoffel-Stopp aber konnten sich die italienischen Unterhändler nicht befreunden. Sie sagten Maltzan bei den Verhandlungen, vierzehn Tage vorher sei Bundeskanzler Dr. Adenauer auf der Rückreise von seinen Balkan-Staatsbesuchen in Rom gewesen und habe verbindlich zugesagt, daß die italienische Agrarzufuhr nach Westdeutschland in diesem Jahre nicht schlechter gestellt werden solle als 1953. Um die EVG-Begeisterung des immer noch mit der Vertragsratifizierung zögernden italienischen Parlaments zu heben, hatte Dr. Adenauer tatsächlich aufmunternde Zusagen gegeben, die in Rom Hoffnungen auf den Abbau des 500-Millionen-Mark-Defizits im Außenhandel mit der Bundesrepublik erweckten.

Als Freiherr von Maltzan schließlich am 16. April den fertigen Handelsvertrag in die Aktentasche steckte, mußte er ein deutsches Frühkartoffel-Opfer für die Europäische Verteidigungsgemeinschaft mit

nach Hause nehmen. Westdeutschland hatte sich verpflichtet, bis zum 10. Juni für 12,6 Millionen Mark italienische Frühkartoffeln ins Land zu lassen und diesen Vertrag sogar auf 16,8 Millionen Mark zu erhöhen, falls die deutsche Ernte am 31. Mai noch nicht reif sei.

Italiens Kartoffelbauern hatten Glück. Wegen der Frühjahrskälte konnten ihre Kollegen nördlich der Alpen erst zehn Tage später als gewöhnlich zu roden anfangen. Die Italiener stockten also ihre Exporte auf. Am Stichtag, dem 10. Juni, teilten sie außerdem mit, durch einen Gesteinsturz auf die Brennerbahn sei es leider nicht möglich, die bereits abgeschlossenen Lieferungen bis zum Schlußtermin bei Fortezza über die Grenze zu fahren.

So kam es, daß die letzten italienischen Transporte erst am 16. Juni in München eintrafen. Sie wurden zu den 500 Waggons aufs Abstellgleis geschoben, die dort schon seit Tagen auf Käufer warteten. Am 24. Juni mußten die ersten 30 Ladungen in die Spritfabriken gefahren werden, weil die Kartoffeln schlecht geworden waren. Noch am Ultimo stand eine Anzahl nicht abgerufener Waggons in München auf dem Güterbahnhof.

Inzwischen hatte nämlich die westdeutsche Ernte begonnen. Zum Entsetzen der Landwirte gingen die Frühkartoffelpreise unter dem Gewicht der 68 000 Tonnen südlicher Erdäpfel, die insgesamt über den Brenner nach Norden gerollt waren, zu Boden. 1953 hatte Westdeutschland in Italien nur 47 500 Tonnen, 1952 sogar nur 40 500 Tonnen Frühkartoffeln eingekauft.

Schon zwei Tage nach Erntebeginn bekamen die deutschen Bauern im Rheinland statt des erhofften Zentnerpreises von 25 Mark nur 18 Mark bezahlt. Am 22. Juni waren es nur noch 9 bis 11 Mark und einen Tag später 7 Mark. Seitdem pendelt der Preis zwischen 7 und 9 Mark pro Zentner.

Mit den Bauern begannen auch die Importeure zu klagen. Sie behaupten, ohne Fracht und Zoll bereits 12 bis 14 Mark je Zentner Einkaufspreis gezahlt zu haben. Münchner Importfirmen meldeten Verluste bis zu 100 000 Mark an. Westdeutschlands Landwirte aber sind doppelt verärgert, weil sie nicht nur den Verdienstaustausch hinnehmen mußten, sondern auch die Entrüstung aller Hausfrauen über die hohen Frühkartoffelpreise auf ihre Kappe bekamen.

Denn das ist die eigentümlichste Erscheinung in der diesjährigen Frühkartoffel-Schlacht: Beim Einzelhändler kostete das Pfund noch immer um die 20 Pfennig, als die Bauern für den Zentner schon seit Tagen kaum noch 10 Mark erzielten.

BESATZUNGSBAUTEN

Neue Westwall-Konjunktur

In dem Berg Petitionen, der sich täglich auf dem Schreibtisch des Sprechers im amerikanischen Repräsentantenhaus häuft, fand Mr. Joseph Martin im vergangenen Monat auch die Eingabe von zwölf hessisch-pfälzischen Bauunternehmen. In ausführlichen Schriftsätzen mußte sich Sprecher Martin in diesen Eingaben vorrechnen lassen, das Heidelberger Hauptquartier der europäischen US-Armee schulde etwa hundert deutschen Baufirmen noch fast 50 Millionen Mark für Besatzungsbauten.

Ein Hilferuf der Baufirmen an die Bundesregierung in Bonn war schon vorher ohne Erfolg geblieben. Justizminister Neumayer konnte die auf Bezahlung war-